

Ganz privat

Autor(en): **Stamm, Peter / Fries, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **123 (1997)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-601109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir sagen, dass die Arbeitslosenkasse, wenn sie privatisiert würde, rationalisiert werden könnte. Dass die Wirtschaft Wege finden würde, Abläufe zu beschleunigen, die Effizienz zu steigern, dass vielleicht ein einzelner das Stempeln für zehn andere übernehmen könnte, unter Umständen auch der ganze Stempelprozess automatisiert werden könnte, computerisiert, dass viele Arbeitslose also überflüssig wären und aus der Arbeitslosigkeit entlassen werden könnten, arbeitslos-los würden, doppelt verneint also arbeitend.

Wir sagen, dass, wenn das Bildungswesen privatisiert würde, durch Spezialisierung grosse Kosten eingespart werden könnten. Wenn jene Schülerinnen, die gut sind im Deutsch, nur noch Aufsätze schreiben, die guten Rechner nur noch rechneten, die Dummen nur noch turnten oder ganz aus der Schule entlassen würden. Dass mit der Hälfte der Schüler mindestens die gleiche Leistung erbracht werden könnte, bei wesentlich geringeren Kosten.

Wir sagen, dass, wenn das Gesundheitswesen privatisiert würde, kranke Individuen zu gesunden Gruppen fusioniert werden könnten. Dass ein Blinder und ein Lahmer zusammen eine sehende, gehende Gruppe machen, dass vier gesunde und ein verkrebster Raucher zusammengekommen eine zu zwanzig Prozent kranke, also fast gesunde Rauchergruppe bilden, die als ganze nicht geheilt werden muss.

Wir sagen, dass in einem privatisierten Kulturbetrieb Synergien besser genutzt werden könnten. Dass, wenn die ganze Schweiz dasselbe Fernsehprogramm schaut, genausogut in jedem Stadttheater dieselben Stücke gespielt, in jedes Museum dieselben Bilder gehängt werden könnten. Dass durch Repetition und Vervielfältigung die Kunstproduktion ungemein viel billiger würde, bei fast gleichbleibendem Angebot für den einzelnen, der im Durchschnitt sowieso nur einmal im Jahr ins Museum und zweimal im Jahr ins Theater geht.

Wir sagen, dass eine privatisierte Polizei, statt in ihren Streifenwagen in gemütlichen Altstädten zu kreisen und sich zu langweilen, durch geschickte Kampagnen neue Bedürfnisse zu schaffen und hernach zu befriedigen wüsste. Dass gezielte Verunsicherung der Bevölkerung zu einem grösseren Bedürfnis nach Sicherheit führen könnte. Dass auch eine Armee, wäre sie gezwungen zu rentieren, sich einen Feind finden oder schaffen würde. Dass sie statt zu schrumpfen noch wachsen könnte, im zweistelligen Bereich.

Wir sagen, dass eine Privatjustiz bedürfnisgerechte Prozesse führen könnte, dass ein nach marktwirtschaftlichen Kriterien optimiertes Rekursrecht bei einem minimalen Verlust an Gerechtigkeit zu einer maximalen Kostenersparnis führen würde, also trotz eines absoluten Verlusts ein relativer Gewinn an Gerechtigkeit pro Franken erzielt werden könnte.

Wir sagen, dass, wenn dies alles geschehen ist, nur der Mensch zu privatisieren bliebe, wäre er zu privatisieren. Aber er ist es nicht. Dass er also in einer modernen Welt keinen Platz mehr hat. Weil er nicht ratio-

nalisierbar ist, da ihm ein Jahr ein Jahr ist und ein Leben ein Leben. Weil er sich nicht spezialisieren kann, da jedes Herz eine Leber und jede Lunge eine Niere braucht. Dass er nicht fusioniert werden kann, nicht auf Dauer, dass die Verbindung, die beim Menschen einer Fusion am nächsten kommt, nur immer zu neuen Menschen führt. Dass er keine zu nutzenden Synergien hat, weil er selbst eine einzige Synergie ist, die sich selber nutzt. Weil im Falle des Menschen Optimierung hiesse, ihn abzuschaffen, da er im Gegensatz zu all seinen Werken, zum Auto, zum Gewehr, zum Atomkraftwerk und zum Sparheft keinen Sinn hat, keine Aufgabe, keinen Zweck.

Dies alles sagen wir, schreiben wir, und würden viel lieber andere Dinge sagen. Zum Beispiel, dass es uns nicht mehr wohl ist in dieser Welt. Dass wir traurig sind, manchmal tief betrübt, dass wir Angst haben. Dass Satire alles darf, aber wir uns immer häufiger fragen, was sie überhaupt noch soll. Dass wir uns fragen, ob unserem Angebot noch eine Nachfrage entspricht. Das Publikum soll gehen, der Vorhang ist geschlossen, das Licht angezündet, die Türen sind offen ... allerdings ...



Neues Theater Basel: Programm ab 20 Uhr, nonstop. Na endlich, ein Betrieb ohne Subventionen!



Neue Zürcher Schule: Lernprogramm aus allen guten Notsäulen. Open-End. Echtes Wissen ohne Subventionen!

Allerdings habe ich nicht nur keine Lust mehr, Satiren zu schreiben, sondern noch nicht einmal mehr Lust, keine Satiren zu schreiben. Also kann ich genausogut weitermachen ... und dann habe ich manchmal so ein Stechen in der Brust und einen hohen Selbstbehalt bei der Krankenkasse. Und kann mir weder einen Verdienstausschuss noch eine Verdienstausschussversicherung leisten ... ich könnte vielleicht ein bisschen jonglieren, wenn's gefällt, einen Witz machen oder Gäx erzählen. Einen Gast einladen und ein wenig reden mit ihm. Danach scheint ja doch ein Bedürfnis zu bestehen. Vielleicht müsste ich die Marktwirtschaft auch in meinen Texten einführen. Die Satire mit dem Humor fusionieren, die Texte marktgerecht kurz halten und bunt und fröhlich sein. Und kritisch nur auf Bestellung und nie böse, nie böse. Satire light. Uns an unsere gloriose Vergangenheit erinnern, an rote und braune Fäuste, welche waren gleich noch mal welche? Nestroy aufbacken. Jubiläen feiern, Parodien machen, die noch blöder sind, als die blöden Vorlagen, wenn sie überhaupt Vorlagen haben. Künstliche Feindbilder schaffen und hernach über sie herziehen. Tote Leichen erschossen. Vielleicht komme ich dann sogar ins Radio. Oder ins Fernsehen.